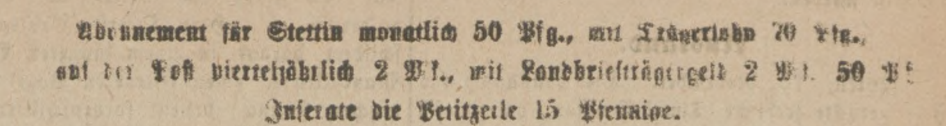
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 17. November 1885. Nr. 536.

Deutschland.

Berlin, 16 November. Zur Orient-Krisis liegen folgende Depeschen vor:

Belgrad, 15 November. Die Regierung hat eine Note an die Mächte gerichtet, in welcher es heißt, Serbien müsse, durch die revolutionäre Politik Bulgariens gezwungen, die Waffen ergreifen, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der Mächte gehe Serbien in den Kampf.

Nach hier eingegangenen Nachrichten von der Armee ist Tzaribrod nach mehrstündigem Kampfe genommen worden, die Verluste sind gering; 50 Bulgaren sind gefangen genommen. In den Defileen bei Trn und in der Richtung auf Küstendil leisteten die Bulgaren energischen Widerstand, dieselben gehen jedoch überall langsam zurück.

Belgrad, 16 November. Die Donau Division steht bei Tzaribrod, die Morava Division gegenüber Trn, die Schumadja-Division in der Richtung gegen Sofia und die Kavallerie-Division bei Odorovci, dieselben rücken mit Umgehung des Dragoman-Passes von drei Seiten konzentrisch gegen Sofia vor. Der König befindet sich bei dem rechten Flügel der Timok Armee. General Leschjanin hatte in dem Abendgefecht bei Tzaribrod nicht unbedeutende Verluste.

Bukarest, 15. November. „Monitorul offizial" veröffentlicht die Einberufung der Kammern zum 27. d. Mts.

Sofia, 15. November, Mittags. Der Fürst ist, von dem Minister Karaweloff begleitet, heute Vormittag nach 10 Uhr hier eingetroffen. Derselbe hat sich unterwegs in Ichtiman aufgehalten, woselbst er mit den Anführern der Truppen an der Grenze in telegraphische Verbindung trat. Wahrscheinlich reist der Fürst im Laufe des Tages nach der Grenze ab. Bei seiner Hierherkunft ging ihm eine zahlreiche Menschenmenge entgegen und begrüßte ihn mit freudigen Zurufen; die Häuser sind beflaggt.

Nach den über das Gefecht bei Tzaribrod hier eingegangenen Nachrichten beträgt der Verlust der Bulgaren 34 Todte und Verwundete, der Verlust der Serben ist erheblicher. Serbischerseits standen 6 Bataillone, 2 Schwadronen und 2 Batterien im Gefecht, von den Bulgaren nahmen 1 Bataillon Regulärer und 1 Bataillon Milizen am Kampfe Theil. Tzaribrod wurde von den Serben besetzt.

Sofia, 16 November. Die Serben haben nach erbittertem Kampfe die Positionen von Trn über Rapscha umgangen und halten in diesem Augenblick den Weg von Trn nach Bresnik besetzt. Dragoman wurde nach tapferer Vertheidigung definitiv aufgegeben; die Bulgaren konzentriren sich bei Slivnitza, wo heute ein Angriff der Serben erwartet wird. Letztere rücken mit großen Streitkräften vor.

Sofia, 16. November, Morgens 8 Uhr. Ueber das gestrige Artilleriegefecht bei Dragoman wird weiter gemeldet: Die bulgarischen Truppen, welche Dragoman besetzt halten, betrugen 2000 Mann. Dieselben hatten den Artillerie Angriff des an Zahl sehr überlegenen Feindes auszuhalten und leisteten bis zum Einbruch der Nacht Widerstand. In diesem Augenblick wurde bekannt, daß ein serbisches Korps eine Umgehung des linken Flügels der Bulgaren ins Werk setzte. Man hofft, daß rechtzeitig Verstärkungen nach diesem wichtigen Defilee geworfen werden können. Weitere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Sofia, 16. November. Gestern Morgen wurde Dragoman von starken serbischen Streitkräften, die von Tzaribrod her vorrückten, angegriffen. Es entwickelte sich ein lebhaftes Artilleriegefecht, das bis zur Nacht andauerte und den bulgarischen Truppen wenig Schaden zufügte. Ein anderes serbisches Korps, das die Position von Dragoman zu umgehen suchte, wurde zurückgeworfen. Heute wird ein erneuter Angriff erwartet. Bei Trn fand ebenfalls ein Gefecht statt. Details fehlen noch.

— Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister von Boetticher, erläßt folgende Bekanntmachung:

Mit Bezugnahme auf die in Nr. 29 des Reichs Gesetzblattes verkündete kaiserliche Verordnung vom 27. v. Mts, durch welche der Reichstag berufen ist, am 19. November d. Js. in Berlin zusammenzutreten, wird hierdurch bekannt gemacht, daß die Eröffnung des Reichstags an diesem Tage um 2 Uhr Nachmittags im Sitzungssaale des Reichstagsgebäudes, Leipzigerstraße 4, stattfinden wird. Die weiteren Mittheilungen über die Eröffnungssitzung erfolgen in dem Büreau des Reichstags am 18. November in den Stunden von 9 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und am 19. November Vormittags von 9 Uhr ab.

— Der bisherige Präsident des Abgeordnetenhauses, Herr v. Köller, ist, schreibt man, von seinem Augenleiden vollständig hergestellt, so daß es zweifellos ist, daß derselbe wieder die Leitung der Geschäfte des Hauses übernehmen wird. Nach Ansicht bisheriger Mitglieder des letzteren stände auch der Wiederwahl der Abgg. Frhr. v. Heeremann und v. Benda als erster und zweiter Vize Präsident nichts entgegen. Indessen könnte es doch leicht kommen, daß die Verschiebung der Parteiverhältnisse schon bei der Präsidentenwahl zum Ausdruck gelangte; es fehle nicht an Stimmen, welche meinen, die Regierung würde bereits bei der ersten Vizepräsidentenwahl erkennen wollen, wie groß die Majorität ist, auf welche sie bestimmt rechnen könne.

— Ueber die Rede des baierischen Ministers v. Crailsheim in der Münchener Kammer zur Vertheidigung des baierisch-russischen Auslieferungsvertrages liegt jetzt der stenographische Bericht vor. Wir erwähnen daraus zunächst noch, was der Minister über die Lage der Sache im Reiche bemerkte:

Dem preußisch-russischen Vertrage schloß sich ein Uebereinkommen zwischen dem auswärtigen Amte des deutschen Reiches und der russischen Regierung an. Dieses letztere Uebereinkommen wurde bekanntlich dem Reichstage vorgelegt, aber von demselben in der letzten Session nicht mehr erledigt. Unter diesen Umständen weiß ich nicht, ob und wann zwischen dem deutschen Reiche und Rußland irgend etwas zu Stande kommt. Es läßt sich zunächst noch nicht absehen, ob überhaupt der Reichstag bei seiner demnächstigen Zusammenkunft wieder damit befaßt werden wird, es ist ungewiß, ob der Reichstag den Antrag annehmen wird, es ist ungewiß, ob er ihn nur mit Modifikationen annehmen wird. Es ist in letzterem Falle ungewiß, ob der Bundesrath auf diese Modifikationen eingehen wird, und es ist, wenn dies der Fall ist, weiter ungewiß, ob die russische Regierung geneigt sein wird, diese Modifikationen zu acceptiren, oder ob sie es nicht vorzieht, es bei dem preußisch-russischen und baierisch-russischen Uebereinkommen zu belassen. Alles das sind Eventualitäten, die sich bis jetzt noch nicht überblicken lassen.

Außerdem ist noch folgender Passus hervorzuheben:

Ich hatte übrigens auch noch einen besonderen politischen Grund, um dieses Anerbieten der russischen Regierung nicht abzuschlagen. Es wird uns nämlich so oft vorgeworfen mit Unrecht allerdings, daß wir die Selbstständigkeit Baierns preisgegeben hätten und noch preisgeben. Ich wollte nun die Gelegenheit nicht zurückweisen, durch den Abschluß eines internationalen Uebereinkommens in dieser wichtigen Materie zu **dokumentiren, daß Baiern allerdings noch ein selbstständiger Staat sei.**

Das ist ja äußerst erfreulich!

— In der Form einer Polemik gegen Betrachtungen, welche offiziöserseits in allerdings theilweise sehr anfechtbarer Art über die „Produktivität" der **Militär-Ausgaben** angestellt worden, äußert sich die „Germania" heute über die beabsichtigte Steigerung derselben; da diese Bemerkungen wohl auf die Stimmung des Zentrums schließen lassen, heben wir Folgendes daraus hervor:

Gegen die Schlagfertigkeit unserer Armee wird im Ernste kein Deutscher im Parlamente etwas unternehmen wollen und die Verminderung unserer Streitkräfte bei der jetzigen europäischen Konstellation durchführen, hieße im Augenblick etwas Unmögliches erstreben. Was man aber verlangen kann, ist, daß diese Konstellation endlich einmal geklärt wird (!), daß das Provisorium in Europa in definitive Zustände verwandelt wird (!!). Denn die Völker Europas, welche bis an die Zähne bewaffnet einander gegenüberstehen, bereit, auf einander loszuschlagen, können die schwere Rüstung auf längere Zeit hinaus nicht ertragen. Eine ganze Masse Menschen wird im besten Mannesalter, wo der Mensch selbstständig in praktische Thätigkeit treten soll, zur Ableistung der Militärpflicht unter die Fahne gerufen. Sie werden der Ausbildung zur Lebensthätigkeit drei Jahre entzogen und die Entwöhnung von dem zivilen Beruf ist nach dem Ablegen des Waffenrocks oft noch auf Jahre hinaus zu merken. Wie eine Kaste schiebt sich die Masse der Militäranwärter in das staatsbürgerliche Leben hinein und fordert Berücksichtigung bei dem geringsten Aemtchen; sogar die Küster sollen jetzt schon aus den Militäranwärtern genommen werden. . . . Die Militärbudgets der Staaten sind rapide in die Höhe gegangen, aber zu diesen Lasten kommen auch noch die übrigen, welche dem sozialen Leben vom Militär auferlegt werden. Die Armee schützt das Vaterland, gewiß! Deswegen darf man aber das Militärbudget noch lange nicht produktiv in dem Sinne nennen, wie ihn die „Nordd. Allg. Ztg." heute in einem längeren Leiter ausführt, um der allgemeinen, durch die abermaligen erhöhten Anforderungen des Militäretats erzeugten Mißstimmung im Lande zu begegnen. In 14 Jahren sind für Kriegszwecke im deutschen Reiche 6889 Millionen ausgegeben worden. Das ist eine horrende Summe, die in keinem auch nur annähernden Verhältniß zu dem steht, was die „Nordd." „Produktivität" des Militärbudgets nennt. Wir freuen uns des deutschen Reiches, der Macht und Größe des Vaterlandes, gerade deshalb aber möchten wir die Offiziösen doch ersuchen, Diskussionen über das Militärbudget in dieser Weise nicht zu provoziren und unter dem Volke nicht die Erinnerungen an den alten Bund zu wecken (!). Wieviel wurde er geschmäht, der alte Bund, und doch hat er uns einen fünfzigjährigen Frieden gegeben, Wohlstand, Wachsthum und Gedeihen auf den Gebieten des sozialen Lebens. Das Alles will uns auch das deutsche Reich bieten, an dem ernsten Willen zweifeln wir nicht im Geringsten, aber die Erfolge entsprechen nicht den Bestrebungen (!). Heute ist die Stimmung so, daß die Ausgaben für die Armee, die uns die Größe des Vaterlandes gebracht hat, als eine drückende Last empfunden werden; und obendrein hat man das Bewußtsein, daß all das viele Geld umsonst geopfert wäre, hätten wir nicht wieder eine im Wesen großdeutsche Politik aufgenommen. Darf sich da die „Nordd." wundern, wenn das Parlament in Wahrung seines Budgetrechts alle Ausgaben für's Militär auf's Genaueste prüft und alle unnöthigen Ausgaben die gar häufig dem entspringen, was man „Fachreiterei" zu nennen pflegt, verweigert?

Berlin, 16. November. Der Krieg zwischen Serbien und Bulgarien ist leider zur Thatsache geworden. Seit Wochen herrschten zwischen Sofia und Belgrad unerträgliche Verhältnisse. Ein lebhafter Depeschenkrieg wurde zwischen den beiden Regierungen geführt, der an Gereiztheit täglich zunahm. Rekriminationen und Zurückweisungen folgten einander und nahmen endlich einen Charakter an, der eine friedliche Beilegung der Zwistigkeiten stets unwahrscheinlicher gestaltete. Dessenungeachtet baute man auf jene ruhige Erwägung aller Verhältnisse, auf jenes Vertrauen in das Wirken der Mächte, welches den König Milan bisher auszeichnete und ihn in die Lage versetzte, dem Ansturme der Volksleidenschaften zu trotzen. Da es dem Könige Milan gelungen ist, alle politischen und nationalen Besorgnisse seines Volkes und die Thatenlust seines Heeres unter Einsetzung seines Prestiges bisher zu dämpfen, so lebte man sich bereits in den Gedanken hinein, die friedliche Thätigkeit der Konferenz werde von keinem Waffengerassel gestört werden. So zahlreiche Symptome gegenseitiger Verbitterung zwischen Bulgarien und Serbien aufgetaucht waren, so wirkte trotzdem die Kunde von der Kriegserklärung Serbiens gerade aus dem besprochenen Grunde in hohem Maße überraschend. Die Thatsache eines zum Ausbruche gelangten Krieges büßte von ihrem ernsten Eindrucke, von der Impression auf die öffentliche Meinung durch den Umstand, daß sie eigentlich vorausgesehen werden mußte, nur wenig ein. Welche Gründe den König Milan bewogen haben, eine Haltung aufzugeben, welche ihm die Anerkennung Europas erworben hat, aus welchen Motiven der Souverän, der in kritischen Augenblicken so viel Festigkeit bewiesen hat, endlich den Krieg als den einzigen Weg zur Wahrung seiner und seines Landes Ehre und der nationalen Interessen erkannt hat, ist bei dem Gewirre widersprechender Nachrichten mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Wir, die wir weit von dem Bereiche der Aktion entfernt sind und vielleicht auch jene Gefühle nicht genau kennen, welche Serbiens Volk und Armee erfüllen, können auch heute nur bei der oft vertretenen Ansicht verbleiben, daß der König von Serbien, im Vertrauen auf die Einsicht der Mächte ausharrend, und unter Vermeidung eines Appells an die Waffen, die Interessen seines Landes wirksam zu vertreten in der Lage war. Der Krieg kann nur als die letzte, als die düstere ultima ratio gelten, und der Ruf zu den Waffen hat nur dann eine Berechtigung, wenn alle friedlichen Mittel erschöpft sind und jede Hoffnung auf eine friedliche Wahrung nationaler Lebens-Interessen geschwunden ist.

Bulgarien hat freilich dem König Milan dieses Ausharren auf dem Pfade friedlicher Zuwartung nicht erleichtert. Bulgarien war mit dem Bewußtsein eines schweren Rechtsbruches belastet. Es war beladen mit der von dem gesammten Europa erhobenen Anklage, muthwillig den Frieden der Balkanländer verletzt und die Mächte provozirt zu haben. Dieses schwere Schuldbewußtsein hätte den Politikern dieses Landes ein gewisses Maß der Bescheidenheit auferlegen sollen. Leider ließen sie es Serbien gegenüber gänzlich vermissen. Alle Emanationen wie auch Entschließungen der bulgarischen Regierung waren Serbien gegenüber von einem Trotze erfüllt, welcher dem König Milan die Behauptung seiner neutralen Zuschauerrolle wesentlich erschwerte und dessen Autorität vor dem Volke und vor der Armee zu erschüttern drohte. Die Proklamation des Königs Milan und das Zirkular Garaschanin's führen überdies eine Reihe von Thatsachen an, welche, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, nahezu den Eindruck machen, als würden sie den Zweck verfolgen, Serbien aus jener Rolle des ruhigen Abwartens der Entscheidung der Mächte zu bringen. König Milan bezeichnet in seiner Proklamation eine Reihe internationaler Verletzungen als eine absichtliche Herausforderung, und Garaschanin konstatirt sogar ein Eindringen der Bulgaren auf das von der serbischen Morawa-Division okkupirte Gebiet. Verfolgte Bulgarien wirklich den Zweck, Serbien zum Verlassen seiner loyalen Stellung zu provoziren, so wäre es vielleicht staatsmännischer gewesen, dieses Beginnen zu durchkreuzen, sich von den Gegnern nicht von den eigenen Ideen abbringen zu lassen. Schwer fällt es nur, zu ermessen, inwieweit König Milan die Verachtung jedweder Provokation hätte fortsetzen können, ohne sich in zu lebhaften Widerspruch mit der in den letzten Tagen mächtig angeschwollenen nationalen Strömung zu setzen. Vielleicht wäre König Milan's Lage leichter gewesen, wenn die Konferenz zu Konstantinopel schon zu greifbareren Resultaten über den status quo ante in Ostrumelien gekommen wäre, welche das Volk und die Armee über die zukünftige Gestaltung der Dinge auf der Balkan-Halbinsel zu beruhigen vermöchten.

Nunmehr, da die Waffen zwischen den beiden slavischen Balkanstaaten das Wort führen, wäre eine weitere Erörterung über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Entscheidung König Milan's ziemlich unfruchtbarer Art. Weit entsprechender wäre es, die Konsequenzen dieses Ereignisses zu untersuchen, wenn solches in allen den Orient berührenden Konflikten mit einiger Zuverlässigkeit möglich wäre. Aber gerade auf diesem Schauplatze pflegen die Begebenheiten Wendungen zu nehmen und zu Phasen zu gelangen, welche vorauszusehen keine Staatskunst scharfsinnig genug ist. Welche seltsamen und unerwarteten Stadien hat bisher der Handstreich von Philippopel durchgemacht? Man braucht nur jene trotzigen Proklamationen der Philippopeler Agitations-Männer mit der heutigen nahezu reuevollen Erklärung, welche aus Sofia telegraphirt wird, in Betracht zu ziehen, um die Bahn zu überblicken, welche die rumelische Bewegung eigentlich von selbst durchlaufen hat. Unzweifelhaft ist es nur, daß durch den Uebertritt der serbischen Armee auf bulgarischen Boden die Lage im Oriente eine Aenderung erfahren hat und

ebenso gewiß dünkt es uns, daß die Mächte auf die neue dadurch geschaffene Situation Rücksicht nehmen werden.

Ausland.

Wien, 15. November. Die vollständig ins Feld gerückte serbische Timok-Division hat dieser Tage wie die „Polit. Korr." mittheilt, den Fahneneid geleistet. Der Feldpriester Stefan Welickovics hat bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache gehalten, die nicht blos auf die betreffenden Regimenter einen tiefen, man kann sagen unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte.

„In der Stunde, wo die Ehre, der Ruhm und die Größe des theueren Vaterlandes auf dem Spiele sind, in der Stunde, wo der erste serbische Krieger, unser ritterlicher König Milan, Euch zu den Fahnen berufen hat, um die Interessen und das Ansehen des geliebten Königreiches zu wahren — in dieser Stunde habt Ihr den Eid der Treue für König und Vaterland abgelegt, in dem festen Entschlusse, bis zum letzten Blutstropfen den Thron der Obrenovics, die Würde und das Interesse, den Ruf und die Größe des Königreiches zu vertheidigen. Ihr seid bereit, für die Zukunft und den Fortschritt der Nation das Leben zu opfern. Soldaten! Der Anblick des heiligen Kreuzes und des Evangeliums, dieser Symbole jenes Glaubens, welcher in vergangenen Jahrhunderten unseren Namen erhalten und unsere Nationalität vor dem Untergange gerettet hatte, wird Euch daran mahnen, niemals und nirgends das Heiligthum des Eides, den ihr vor Gott und im Angesichte der Nation geleistet habt, außer Acht zu lassen. Der heilige Glaube unserer Väter, der Glaube der glorreichen Nemanjics und der großen Obrenovics wird Eueren Muth erhöhen, die Zuversicht auf die Zukunft stärken, auf daß Ihr alle Gefahren verachten und das Blut für König und Vaterland zu verspritzen lernt. Eintracht, Gehorsam, Ergebenheit und Treue mögen Euch zieren, wie sie unsere unsterblichen Helden Milosch Obilics, Milan Topliţza und Ivan Kocancics geziert haben. Traget diese Fahne mit patriotischem Stolze und mit echt serbischem Heroismus! Haltet sie hoch zum Ruhme Eures edlen Königs, zum Ruhme Serbiens und des serbischen Volkes! Euch wird, seid dessen sicher, der Segen der gesammten Nation geleiten. Die Erfüllung der von den Vätern überkommenen Mission ist in Eure Hand gegeben worden. Seid tapfer und unerschrocken, wodurch es Euch gelingen wird, des Vaterlandes Interessen zu wahren und Euch die Unsterblichkeit zu erringen. Es lebe der erste serbische Soldat Serbiens, der serbische König Milan I!"

Ein begeistertes Hurrah war die Antwort auf diese Ansprache, die Soldaten und Offiziere bis zu Thränen rührte.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. November. Patente sind angemeldet auf eine Vorrichtung zum Öffnen und Schließen von Dachfenstern und Luken von Emil Pooch in Stolp in Pommern; für einen Richtungsmesser zur Ermittelung der Richtung von Gletschern von der Firma C. Wischer in Stargard in Pommern.

— Bei Auslegung der betreffenden Anordnung (§ 2, Abs. 2) des Nahrungsmittel-Gesetzes vom 14. Mai 1879 waren Zweifel entstanden, wer die Kosten für die von Polizeibehörden selbstständig veranlaßten Untersuchungen von Nahrungs-, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen im Falle der Feststellung von Verfälschungen u. s. w., oder doch im Falle einer in weiterer Folge solcher Feststellungen rechtskräftig eintretenden strafrechtlichen Verurtheilung des in Anspruch genommenen Verkäufers zu tragen habe und ob sie von dem letzteren gefordert und, wenn nöthig, im Wege polizeilichen Zwanges beigetrieben werden können. Zur Hebung solcher Zweifel hat der Minister des Innern erklärt, daß nach Lage der bestehenden Gesetzgebung die vorerwähnte Auffassung irrig sei, vielmehr in den bezeichneten Fällen die durch die Untersuchung entstandenen Ausgaben als sächliche Polizeiverwaltungs-Kosten den Gemeinden zur Last gelegt werden müßten. Von dieser Regel ist nur abzuweichen, wenn eine Polizeibehörde die Untersuchung jener Mittel und Gegenstände auf Grund einer Aufforderung der zuständigen Staatsanwaltschaft vornimmt, weil alsdann die entstehenden Untersuchungskosten sich als Theil der Kosten eines strafrechtlichen Verfahrens ergeben und bei Verurtheilung des Verkäufers auf Grund der Strafprozeßordnung dem Verurtheilten zur Last fallen. Hiernach haben die Polizeibehörden jedesmal die Umstände zu berücksichtigen, daß sie, ehe sie die Untersuchung vornehmen, die jedesmal obwaltenden Verdachtsgründe zur Kenntniß der betreffenden Staatsanwaltschaft bringen und deren etwaige Aufforderung erwarten. Wie sich von selbst versteht darf der letztvorgezeichnete Weg aber nicht eingeschlagen werden, wenn die unverzügliche polizeiliche Untersuchung unumgänglich und die vorherige Mittheilung an die Staatsanwaltschaft von Nachtheil für die Sache ist.

— **Ornithologischer Verein.** Sitzung am 9. November 1885. Vorsitzender Herr Bauer. Im Vereinslokale ist von einzelnen Taubenzüchtern diesjährige Nachzucht ausgestellt und erhalten je einen ersten Preis Herr Nebelung für Elbinger Weißköpfe, Herr Meylahn für Prager Eulen und Herr Pausch für pommersche Kröpfer. Je einen zweiten Preis erhalten für Brieftauben die Herren Claussen, Stürmer und Rosenthal. Zum 2 Punkt der Tagesordnung: Bericht über die Brieftaubenstation, erhält Herr Schmidt das Wort. Es flogen bei dem letzten von Tantow veranstalteten Wettfluge 43 Tauben, deren schnellste die Tour Tantow Stettin in 70 Minuten zurücklegte. Doch war dem Fluge das Wetter im höchsten Grade hinderlich. Herr Oberst Lieutenant Brosent schildert darauf in einem längeren Vortrage die Mandelkrähe, einen selteneren Vogel unserer heimischen Fauna dessen farbenschillerndes metallglänzendes Gefieder ihm das Ansehen eines Exoten giebt. Coracias garrula, nach Linné zu den Raubvögeln, nach Brehm zu den Leichtschnäblern als nächster Verwandter des Eisvogels und des Bienenfressers gestellt, findet sich hauptsächlich in Skandinavien und geht südlich bis zum Kap. Sie gehört bei uns zu den empfindlichsten Zugvögeln, d. h. sie kommt spät und geht früh. Ihr Aufenthalt bei uns sind nicht zu dicht bestandene Forsten. Der Vorsitzende spricht dem Redner den Dank der Versammlung aus. Herr Scharffe giebt an, daß er die Mandelkrähe auch auf dem hiesigen alten Kirchhofe beobachtet habe. — Es wird die Frage aufgeworfen, ob eine in Annoncen genannte Taubenart „Altstämmer Kröpfer" bekannt sei, doch findet sich Niemand, dem eine solche Art je vorgekommen ist.

— **Landgericht. — Strafkammer 3.** — Sitzung vom 16. November. — Am 5. September d. Js. fuhr bekanntlich der englische Dampfer „Tyneside" mit voller Kraft gegen die hiesige Eisenbahnbrücke und wurde hierdurch ein sehr erheblicher Schaden verursacht, da beide über die Brücke führenden Geleise verbogen und der Brückenpfeiler beschädigt war. Der Dampfer „Tyneside" wurde in Folge dieses Unfalls hier festgelegt und durfte seine Weiterfahrt erst antreten, nachdem der Kapitän eine Kaution von 60 000 Mk. hinterlegt hatte. Ueber die Ursache des Zusammenstoßes wurden umgehend Recherchen angestellt, welche zur Festnahme des ersten Maschinisten, James Storey, führten, da derselbe durch Fahrlässigkeit den Zusammenstoß veranlaßte. Auf dem Dampfer „Tyneside" ist die Verbindung zwischen der Kommandobrücke des Kapitäns und dem ca. 40 Fuß tiefer liegenden Maschinenraum durch eine elektrische Leitung hergestellt. Als am 5 September der Dampfer der Eisenbahnbrücke zufuhr und der Kapitän einen Zusammenstoß befürchtete, telegraphirte er in den Maschinenraum zuerst „mit halber Kraft rückwärts" und gleich darauf „mit voller Kraft rückwärts", doch in Folge eines Mißverständnisses führte der Maschinist Storey die entgegengesetzte Bewegung aus und ließ die Maschine erst mit halber, dann mit voller Kraft vorwärts gehen und erfolgte in Folge dessen der Anprall an die Brücke mit so großer Heftigkeit. Gegen Storey wurde nicht nur Anklage wegen Sachbeschädigung, sondern auch wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports erhoben, da im Moment des Zusammenstoßes eine Lokomotive über die Brücke gefahren war. Bei seiner heutigen durch einen Dolmetscher geführten Vernehmung gestand Storey zu, daß er ein Versehen begangen habe, dasselbe sei jedoch nur dadurch herbeigeführt, daß die Beleuchtung im Maschinenraum mangelhaft gewesen und in Folge dessen die Signalscheibe an dem Telegraphen nicht zu erkennen war. Dies wurde durch die Beweisaufnahme jedoch nicht erwiesen und der Angeklagte wegen Beschädigung der Brücke zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt, diese Strafe jedoch durch die zweimonatliche Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports erfolgte Freisprechung, da nicht festgestellt, daß der Angeklagte gewußt, daß sich vor dem Schiff eine Eisenbahnbrücke befand.

Am 6. Juli zeigte der Maurer Lande auf dem Flur eines Hauses der großen Wollweberstraße dem Schuhmacher Hermann Werner sein wohlgefülltes Portemonnaie, Werner schlug das Portemonnaie in die Höhe, wodurch sich der Inhalt auf den Flur zerstreute, hiervon nahm W. schnell ein 20 Markstück und entlief damit. Deshalb heute wegen Diebstahls angeklagt, wurde W., der bereits mehrfach vorbestraft ist, zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, 2 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt, auch seine sofortige Verhaftung beschlossen.

In der Nacht vom 25. bis 26. Juli d. J. wurde in der Weinhandlung von Oswald Nier hierselbst in der kleinen Domstraße ein Einbruch verübt, bei welchem ca. 300 Mark gestohlen wurden. Nach längeren Recherchen gelang es, in Berlin den Thäter in der Person des Handlungsdieners Oskar Wölke zu ermitteln und festzunehmen, gleichzeitig wurden die Kellner Louis Zipper und Paul Krummrey in Haft genommen. Zipper hatte in der Oswald Nier'schen Weinhandlung konditionirt und hatte dem Wölke die Lokalitäten beschrieben, dafür ca. 50 M. von dem gestohlenen Gelde erhalten. Eine gleiche Summe erhielt Krummrey, welcher von dem Diebstahl durch Wölke Kenntniß erhalten hatte. An dem Thatort hatte Wölke ein Taschentuch zurückgelassen, welches, wie festgestellt wurde, dem Handlungsdiener Freund gehörte und demselben mit einem Ueberzieher entwendet worden war. Wölke gestand auch diesen Diebstahl ein. Ihn traf eine Zuchthausstrafe von 5 Jahren, 5 Jahre Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Zipper wurde wegen Beihülfe zu 9 Monaten Gefängniß und Krummrey wegen Hehlerei zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt, gegen letztere Beiden wurde auch auf Verlusten der Ehrenrechte auf ein Jahr erkannt.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit dem 2. d. Mts. gemeldet:

Gefunden: 1 Stange Eisen — 1 schwarzer halbseidener Regenschirm — 1 goldener Uhrschlüssel mit kurzer Kette — 1 Packet mit vier Taschentüchern — 1 dunkelbrauner Herrenhut — 1 gußeiserne Konsole — 1 Rasirmesser in schwarzem Futteral — 1 Peitsche — 1 großer dunkelgrauer Hund — 1 goldener Ohrring mit blauem Stein — 1 Portemonnaie mit diversen Konsummarken und 7 alten Münzen — 1 Schlüssel — 1 kleiner Hohlschlüssel — 1 Herren-Siegelring mit blauem Stein — 1 schwarzgrauer Affenpinscher mit gelben Pfoten — 1 Badehose und ein Paar weißlederne Handschuhe — 1 Portemonnaie mit 2,10 M. und einer Visitenkarte — 1 Blechkanne mit ca. 4 Litern Petroleum — 1 Regenschirm — 1 Portemonnaie mit 1,60 M. — 1 Portemonnaie mit 40 Pfg. — 1 roth, schwarz und weiße tragende Katze — 1 Portemonnaie mit 15 Pfg. — 1 Kinderpelzkragen — 1 großer Schlüssel — 1 Militärpaß auf den Namen Johann Kottlewsky — 1 Kinderpelzkragen — 1 schwarzwollenes Umschlagetuch — 1 kurze Schrotleiter.

In Straßenbahn Waggons liegen geblieben und bei der Direktion der Straßeneisenbahn-Gesellschaft aufbewahrt: 1 kleiner Puppenwagen aus weißem Draht — 1 schwarzseidenes Kragentuch mit schwarzer Kante — 1 Paar weiße Lederhandschuhe — 1 hölzerne Zigarrenspitze — 1 weißer Hornring — 1 weißes Taschentuch mit blau und rother Kante — 1 kleiner Schlüssel — 1 Entreeschlüssel — 1 alter Handschuh linker Hand — 1 Brosche — 1 rothbuntes Taschentuch — 1 gelbbuntes Taschentuch — 1 Paar schwarzwollene Handschuhe — 2 Kasten von Eisenblech — 1 blaue Schachtel — 1 alter brauner Regenschirm — 1 Paar bauwollene Kinder-Fausthandschuhe — 1 Hausthürschlüssel.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen

Verloren: 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 12,80 M. Inhalt — 1 kleine silberne Zylinderuhr — 1 silberne Zylinderuhr mit kurzer Talmikette — 150 M. in Papiergeld — 1 Paar hellgraue englischlederne Hosen — 1 Armband von Horn — 21 M., 2 à 10 und 1 à 1 Markstück — 1 Hundesteuermarke Nr. 1475.85 — 1 graue Hutfeder Garnitur — 1 silberne Zylinderuhr mit Messingkapsel — 1 grünseidene Börse mit 10 M. 40 Pfg. — 1 goldene Damenbrille — 1 goldenes Kreuz am Sammetbande — 1 Korallenbrosche — 1 Portemonnaie mit 9 M. Inhalt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Barbier von Sevilla." Komische Oper in 3 Akten.

Mittwoch: „Die wilde Katze." Gesangsposse in 4 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— „**Eine fürstliche Malerin**" — unter dieser Ueberschrift hat die „Gartenlaube" in ihrer jüngsten Nummer drei Studienblätter reproduzirt, welche von der Hand unserer Kronprinzessin herrühren und zu denen Anton v. Werner in Form eines an die Redaktion des genannten illustrirten Wochenblattes gerichteten Briefes den Text lieferte. Die drei Blätter stellen dar: erstens eine Straße am Meer in Pegli bei Genua; sodann das Porträt einer geistvoll-vornehm aussehenden älteren Dame und drittens ein „Vergänglichkeit" betiteltes Stillleben. Dem begleitenden Briefe Anton von Werner's sind folgende Stellen entnommen:

„Als ich bald nach der Rückkehr aus dem Feldzuge 1871 die Ehre hatte, der Frau Kronprinzessin vorgestellt zu werden, um meine Skizzen aus Versailles vorlegen zu dürfen — ich erinnere mich des Momentes noch wie heute: die Frau Kronprinzessin trug, während sie die Skizzen besichtigte, das jüngste Töchterchen auf dem Arme, welches mit dem eisernen Kreuze am Halse des erlauchten Vaters spielte — da war ich überrascht von den treffenden und sachverständigen Bemerkungen, mit welchen die hohe Frau die vorgelegten Blätter begleitete. Ich hatte ja schon früher Arbeiten dieser fürstlichen Künstlerin gesehen, unter Anderem jene durch die Lithographie vervielfältigten preußischen Soldatenfiguren, welche gelegentlich des 1864er oder 1866er Feldzuges entstanden waren; aber ich gestehe, daß ich selbst damals nicht um die Frage herumgekommen bin: „Hat sie das wirklich selbst gemacht?" — was zwar nicht schön, aber doch begreiflich war. Inzwischen, seit 1871, habe ich fortgesetzt Gelegenheit gehabt, die künstlerischen Bestrebungen und Studien der hohen Frau zu verfolgen.

Das Jahr 1875 brachte mir den Vorzug, unvergleichlich schöne Maitage in der Nähe der kronprinzlichen Herrschaften in Venedig zu verleben. Die Frau Kronprinzessin genoß die Kunstschätze Venedigs, studirte, zeichnete und malte unermüdlich nach den Kunstwerken der vergangenen hehren Kunst Epoche Venedigs, oder nach der Natur auf dem Markusplatze und in den Kanälen, oft ganz allein und unerkannt, oder sie malte Studienköpfe in Passinis Atelier mit uns Anderen zusammen. Eine kleine Aquarelle von mir erinnert an einen jener Tage; die Frau Kronprinzessin, einige Bekannte, auch meine Wenigkeit, wir hatten gemeinschaftlich im Klosterhof von San Gregorio aquarellirt und die Frau Kronprinzessin hatte sich zuletzt — im schwarzen mit weißen Spitzen besetzten Kleid und Rubenshut mit weißer Feder — als Staffage gestellt auf einen Korb voll Zwiebeln und Fenchel gelehnt welchen ein vorübergehender Junge dazu hergeliehen hatte. Ich hatte damals fast täglich Gelegenheit die Skizzenbücher der hohen Frau zu sehen und war bei jedem Blatt überrascht durch den sicheren Blick, mit welchem überall das Künstlerische, Malenswerthe herausgefunden, und die Sicherheit, Derbheit und Richtigkeit, mit welcher der Gegenstand, gleichviel in welcher Technik, zur Darstellung gebracht war. Und höher noch als ihr technisches Können schätze ich das künstlerische Verständniß und Empfinden der hohen Frau, wie es gegenüber den Werken der Kunst und den Eindrücken der Natur bei jeder Gelegenheit zu Tage trat . . .

Von den drei hier reproduzirten Blättern zeigt der Studienkopf — dessen Original mir wohl bekannt ist — von solider, ernsthafter Zeichnung und schlichter eindringlicher Naturanschauung das Stillleben — ganz abgesehen von seiner trefflichen malerischen Behandlung — läßt erkennen, wie die hohe Künstlerin bestrebt ist, auch dem schlichten Stillleben eine tiefe und ernstere Bedeutung abzugewinnen, und das Landschaftsblatt: Pegli 1879, ist eins von jenen Hunderten von Reise-Erinnerungsblättern aus den Mappen und Skizzenbüchern der Frau Kronprinzessin, bei dessen routinirter Darstellungsweise man schwerlich auf den Gedanken kommen würde, daß der Autor nicht ein für illustrirte Blätter unausgesetzt zeichnender Künstler, sondern — die Kronprinzessin des deutschen Reiches ist.

. . . Die Künstlerschaft weiß die Auszeichnung die erlauchte Fürstin zu den Ihrigen zählen zu dürfen, und den Vorzug, daß die bildende Kunst eine freundliche und heimische Stätte im kronprinzlichen Palais gefunden hat, hoch zu schätzen. Die begeisterten und herzlichen Huldigungen, welche der Frau Kronprinzessin aus Künstlerkreisen dargebracht werden, gelten mindestens ebenso sehr der kunstsinnigen und kunstübenden Fürstin, als der Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches. Im Jahre 1860 ernannte die Berliner Akademie der Künste die Frau Kronprinzessin zu ihrem Ehrenmitgliede. Wir sind heute somit in der Lage, das fünfundzwanzigjährige Jubiläum derselben als Mitglied dieser Künstler-Korporation zu feiern, und dürfen mit vollem Recht zu unseren ehrfurchtsvollen Glückwünschen die zuversichtliche Hoffnung gesellen, daß das hohe Beispiel der Frau Kronprinzessin für die Entwickelung und die Bedeutung der Kunst in unserem Vaterlande von glückverheißender und eingreifender Bedeutung ist und sein wird.

Berlin, im Oktober 1885.

A. v. Werner."

Schaffhausen, 11. November. Vor dem hiesigen Gericht schwebt ein Prozeß um den Besitz einer werthvollen Brosche, die Kaiser Alexander III von Rußland einer Schifferfrau in Neuhausen zum Geschenk gemacht hat. Die Sache verhält sich nach dem hiesigen Tagblatt so: Vor mehr als 70 Jahren besuchte Kaiser Alexander I. den Rheinfall und ließ sich von einem Schiffsmann in einem Nachen nach dem Mittelfelsen überfahren. Als das Fahrzeug in den Wellen heftig schwankte, rief der biedere Schweizer seinem Fahrgast, der sich nicht setzen wollte, voller Besorgniß zu: „Hockedabe, Majestät!" (Hockt nieder, setzt Euch!) Lächelnd gehorchte der Kaiser dem Geheiß und setzte sich auf das Querbrett. Eben dieses Brett wurde seither als Familienstück von den Nachkommen des Schiffers treulich gehütet und in einer Wirthschaft Neuhausens wird es Mancher gesehen und den sinnigen Gedenkspruch darauf gelesen haben. Neuerdings kam aber die Frau des jetzigen Inhabers auf den Gedanken, das denkwürdige Brett dem Urenkel dessen, der einst darauf gesessen, zum Geschenk anzubieten. Alexander III. nahm es wirklich an und vergalt es durch eine Brosche. Jetzt ist aber die ganze Nachkommenschaft aufgetreten, um ihre Rechte an dem Geschenk geltend zu machen. Sie verlangen den Verkauf desselben und Theilung des Erlöses. Der Gerichtspräsident hat die Brosche einstweilen mit Beschlag belegt

— Das Amt eines Polizeimeisters in manchen ostsüdwestlichen Staaten, in denen noch Bestechlichkeiten vorkommen sollen, meint ein polnisches Witzblatt, erfordert gewissermaßen eine bewundernswürdige Geduld. Man bedenke nur, was so ein Mann während seiner Amtsdauer ruhig einzustecken bekommt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 16. November. Die österreichische Delegation hat das Budget des Ministeriums des Auswärtigen ohne Debatte genehmigt. Der Berichterstatter Fürst Windischgrätz hatte dem unerschütterten Vertrauen des Budgetausschusses zu der auswärtigen Politik der Regierung und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Frieden unter den Großmächten erhalten bleibe. Das außerordentliche Heereserforderniß und die Voranschläge für das gemeinsame Finanzministerium, den obersten Rechnungshof und die Zollgefälle wurden gleichfalls ohne Debatte angenommen.

Paris, 15 November. Der „Temps" erklärt es für unbegründet, daß der Minister des Auswärtigen, Freycinet, sich in der Amnestiefrage im Gegensatz zu dem Ministerpräsidenten Brisson befinde. Freycinet habe nur verlangt, daß diese Frage vor einer definitiven Entscheidung noch weiter erörtert würde.

London, 16 November. Die „Times" und eine Anzahl anderer Blätter sprechen sich auf das Schärfste gegen das Vorgehen Serbiens aus, die „Times" besorgt, daß die serbische Kriegserklärung das Entstehen neuer gefährlicher Fragen zur Folge haben könne.